

**Margarete Endl**

Feiern gegen Kulturkonflikte



In der Greiseneckergasse in Wien gibt es ein Haus mit der Aufschrift „Islamische Liga der Kulturen“. Tausendmal bin ich daran vorbeigegangen. Nie hineingegangen. In vielen Hinterhöfen gibt es muslimische Gebetsräume. Un- eingeladen dort aufzutauchen würde man nicht wagen. Doch warum eigentlich nicht? Bei einer Reise nach Istanbul hatscht man auch in jede Moschee, so sie architektonisch interessant ist. Wir alle leben in Parallelwelten. Da sind die Rosenkranz-Katholiken, die täglich beten, und die Feiertagskatholiken, die es nur bei der Weih-

nachtsmette tun. Da sind die sonstwie Spirituellen, die meditieren oder matriarchatsinspierte Vollmondfeste feiern. Da sind die tiefgläubigen Muslime, die fünfmal am Tag beten, und die anderen Muslime, die es weniger oft tun.

Wir leben im gleichen Land, doch wir kennen einander kaum. Die muslimische Nachbarsfamilie zur Feier am Heiligen Abend einzuladen – seltsamer Gedanke. Mit den Nachbarn nach dem Ramadan gemeinsam Fastenbrechen – auch seltsam. Die von den Religionsoberen ausgerufenen Dialoge, der christlich-islamische oder der christlich-jüdische, haben nicht gegriffen. Deshalb schaukeln sich die Konflikte – im Moment die Minarettkonflikte – so auf. In Malaysia werden alle religiösen Feiertage gefeiert. Von allen. Das chinesische Neujahrsfest, die hinduistischen, die islamischen Feste. Das wäre eine Lösung für unsere Kulturkonflikte.

Alexandra Riegler

Drehung mit dem Wind



Hillary Clinton betet Mittwochfrüh. Das Ritual begann, als sie, seinerzeit noch Juniorsenatorin von New York, in einen einflussreichen Washingtoner Gebetskreis aufgenommen wurde und damit Zutritt zu einem Teil des Altherrenregiments am Capitol Hill erhielt. Jede Woche kam Clinton dort mit einer Handvoll Senatorenkollegen zur Fürbitte zusammen. Zwei Jahre später holte sie sich im Rennen um das Präsidentenamt einen religiösen Konsulenten an ihre Seite. Linke Blogger mokierten die Entscheidung ebenso wie Barack Obamas Entschluss, den Pfingstler-

Pastor Joshua DuBois zum „religiösen Reichweitenberater“ seines Wahlkampfes zu machen. Die Aufgabe der Berater war klar definiert: den Bibeltreuen des Landes die für ihren Geschmack zu linke Agenda der demokratischen Partei schmackhaft zu machen. Trotz vorsichtig abnehmender Religiosität – laut American Religious Identification Survey kann ein Fünftel des Landes mit Religion nichts anfangen – steht außer Zweifel, dass Obamas öffentliche Glaubensbekenntnisse für seinen Sieg unerlässlich waren. Dass inzwischen katholische Bischöfe beim Gesetzesvorschlag zur allgemeinen Krankenversicherung mitreden und Schwangerschaftsabbrüche von den finanziellen Leistungen künftig ausgenommen sein könnten, zeigt, wie schmal der Grat zwischen Diplomatie und dem Verrat der eigenen Ideale ist. Stumm verweisen die Demokraten auf die Macht der religiösen Rechten. Im offiziellen Sprech werden die Kompromisse indes verschwommen als Mittel zum obersten Zweck, dem Vorwärtkommen, genannt.



Kilian K. ©2009

Karikatur: Kilian Kada

Rapid ist meine Religion

Relativ einfach finden sich Parallelen zwischen Fußball und Religion.

Michael Liebinger

„Rapid ist meine Religion!“ – daran glauben viele Anhänger der Grün-Weißen. Sie bringen dies in Fan-Foren, auf Schals oder in Medien häufig zum Ausdruck. Grundsätzlich glauben sie an ihre Mannschaft samt deren „Fußballgöttern“, auch wenn es im ersten Gebot dazu heißt: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Da mag es auch nicht weiter befremdend wirken, wenn auf der persönlichen Website von Stefan Maierhofer die Fußballbegeisterte Sophie Huber den Eingangssatz mit den Worten „Rapid hat Gott als Stütze“ erklärt.

Wen sollte es da noch wundern, dass die Heimstätte „Sankt Hanappi“ – eine Bezeichnung, die der ehemalige Rapid-Trainer Josef Hickersberger in der Meistersaison 2004/05 prägte, als kein einziges Heimspiel verloren ging – genannt wird? Oder dass der Spieler Andreas

Ivanschitz nach seinem Vereinswechsel nach Salzburg nur mehr „Judas“ geschimpft wurde? Rapid ist halt Religion. Wenn beispielsweise Stadionsprecher Andy Marek „Steffen“ ankündigt, dann folgt ein „Hofmann“ aus Tausenden Kehlen wie das Amen im Gebet. Und auch das Einklatschen der Rapid-Viertelstunde darf ebenso wenig fehlen wie die Gabenbereitung während der Eucharistie.

Pilgerstätte und Messwein

Dass kürzlich mehr als 7000 Fans nach Hamburg „pilgerten“, kann durchaus als weiteres Indiz ob der engen sprachlichen Verknüpfung von Religion und Fußball gelten. Da bedarf es nicht einmal einer – wie in der Halbzeitpause möglichen – „Kabinenpredigt“.

Und nicht selten trinken Fußballer nach großen Finalspielen direkt aus dem eben errungenen Pokal wie auch der Priester aus seinem Messkelch. Leider sind

Stoßgebete auf den Tribünen knapp vor Spielende beispielsweise wegen einer drohenden Niederlage statistisch noch nicht erhoben.

„Religion ist in jeder Ecke der Welt vorhanden“, zog der österreichische Dirigent Nikolaus Harnoncourt einen Vergleich mit der allgegenwärtigen Musik. Insofern macht die Weltanschauung Rapid an Stadion- oder Stadtgrenzen ebenfalls nicht halt, verkommt aber im direkten Vergleich zu den Merchandising-Großmeistern und Jünger sammelnden Manchester United, Bayern München oder Real Madrid zu einer Weltreligion mit eher geringerer Anhängerzahl. Da hilft es auch nicht, dass das Sinngebungssystem Rapid mittlerweile eine sehr lange Tradition besitzt.

Eines aber haben Religion und Fußball auf alle Fälle gemeinsam: die Ungewissheit, was letztendlich auf einen zukommt.

Consultant's Corner

Faith of the Future

Post crisis, demand is up for trust, values and all religions are becoming more popular. Ray Andrews, former pastor, missionary, psychologist brings a fresh approach through self-understanding and removing a legalistic view of faith. Creator of a temperament test and the unique self cycle, he reveals the person created by born temperament and past messages or the „baggage of our lives“. Andrews's work began after research illustrated that when trouble hit, both religious and non religious people behaved identically: „Some coping mechanisms could



get one arrested, others promoted to the ministry, but both are same in God's eyes.“ Here, judgment and legalism is replaced by grace-forgiveness, looking forward knowledgeably, unhindered by the past mistakes, though living with the consequences. Pragmatic in his Christian faith, Andrews brings a fresh compassionate perspective. Leaders post crisis may well heed both Andrews and Benjamin Akande (Webster University) who stated: „Lead yourself first and then you can lead others.“ Leading yourself may be easier with a solid faith as a foundation.

Lydia J. Goutas, Lehner Executive Partners